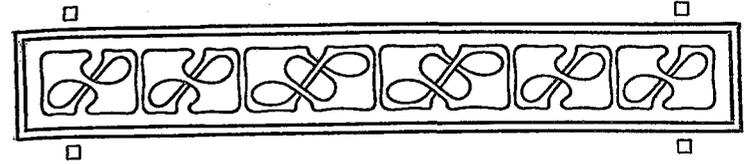


von ihrer Ruhe und Besonnenheit alles abhinge; man müsse innerhalb des Lagers bleiben, bis die Germanen stürmend näher herandrückten, dann von allen Seiten herausbrechen und den Rhein zu erreichen suchen. Wenn sie flühen, warteten ihrer nur Wälder, Sümpfe und grausame Feinde. Die Anführer der Germanen waren über das Vorgehen gegen den Feind verschiedener Meinung. Arminius, der die römische Kriegsführung und die Stärke der Römer in offener Schlacht kannte, gab den Rat, man solle sie austrücken lassen, und wenn sie heraus wären, wiederum auf feuchtem, schwierigem Boden umzingeln. Sein Oheim Inguiomerus dagegen meinte, man solle mit den Waffen in der Hand den Wall umschließen; die Erstürmung würde leicht sein, die Zahl der Gefangenen größer, die Beute unverkürzt. Dieser Rat gefiel den ungestillten, beutelustigen Germanen natürlich besser. So rückten sie denn, als der Tag begann, auf das römische Lager los. Sie füllten den Graben mit Reisigbündeln aus und arbeiteten sich bis zur Höhe des Walles hinan, auf dem nur hin und wieder ein Soldat sichtbar war, wie von Furcht festgebannt. Als die Germanen so zwischen den Befestigungswerken eingeklemmt waren, ertönten plötzlich bei den Römern die Hörner und Trompeten. Mit Geschrei und im Sturme warfen sich die Legionen von allen Seiten den Germanen in den Rücken unter dem höhrenden Rufe: „Hier werden nicht Wälder und Sümpfe sondern auf ebenem Felde gerechte Götter entscheiden!“ Mit großen Verlusten für die Germanen endete dieser Kampf bei den „langen Brücken“. Arminius verließ unverfehrt das Schlachtfeld, Inguiomerus war schwer verwundet, eine große Menge Krieger war niedergemacht, bis endlich die Nacht Einhalt gebot. Cäcina konnte sein Heer unbehelligt an den Rhein zurückführen. Hier hatte man ihn schon verloren gegeben und war im Begriff, die Rheinbrücke bei Vetera abzubrechen, um den vermeintlich anrückenden Germanen den Uebergang zu verwehren. Nur die Entschlossenheit einer Frau, der Agrippina, des Germanicus Gattin, hatte dies vereitelt. Auch die Heereshälfte des Germanicus kehrte glücklich zurück, obwohl sie unter schweren Stürmen viel gelitten hatte.



5.

Arminius und Thusnelda.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß kein römischer Geschichtsschreiber, selbst Tacitus nicht, der Armins Taten sehr genau erzählt und auch seiner Gattin mehrfach Erwähnung tut, uns den Namen derselben nennt. Wäre er uns nicht von dem alten Geographen Strabo überliefert worden, so wäre uns der Name dieser Heldin ebensowenig bekannt, wie wir den deutschen Namen Armins kennen. Thusnelda nennt der Römer die Gattin des Cheruskerfürsten. Ihr tragisches Geschick hat schon auf die Feinde einen tiefen Eindruck gemacht, wie auch die Schönheit ihrer Gestalt und die Hoheit ihrer Erscheinung ihnen Achtung und Bewunderung einflößte. Es wäre daher nicht unmöglich, daß sie von ihnen in einer Marmorstatue dargestellt wurde, wie ein deutscher Altertumsforscher mit vielen Gründen behauptet hat. In Florenz befindet sich nämlich eine mehr als lebensgroße Frauengestalt in Marmor, die den Ausdruck tiefer Schwermut trägt. Das Gesicht ist von germanischem Schnitt und der etwas vorgeneigte Kopf scheint sich unter der Wucht eines herben Geschickes zu beugen. Die linke Brust, sowie beide Arme sind bloß, und diese Blöße wie auch die Gewandung der übrigen Gestalt entspricht ganz der von Tacitus gegebenen Schilderung, welcher Art die germanischen Frauen sich trugen.

Thusnelda war die Tochter des Segestes und von ihrem Vater jedenfalls einem Manne verlobt gewesen, den sie nicht haben wollte. Sie ließ sich daher entschlossen von dem Manne entführen, den ihr Vater haßte, den sie aber liebte, von Arminius. Obwohl aber ein Teil der Völker des Segestes auf Armins Seite stand, besaß dieser doch noch Macht genug, Armin mit Krieg zu überziehen und ihn

samt seiner Gattin gefangen zu nehmen. Die Gefangenschaft muß bis ins Jahr 15 n. Chr. hinein gewährt haben, da wir in Kämpfen der Germanen um diese Zeit die Kraft und Führung vermissen, die Armin sicherlich gegeben hätte, wenn er frei gewesen wäre. Wahrscheinlich ist Armin erst frei geworden, als es seinem Gefolge gelang, Segestes gefangen zu nehmen, der dann gegen Armin ausgewechselt sein wird. Sofort war es Armins erstes Beginnen, auch seine Gattin zu befreien, die in der Gewalt des Vaters zurückgeblieben war. Er belagerte die Burg des Segestes. Allein diesem gelang es,



Gesandte um Hilfe an den Germanicus zu entsenden. Beigegeben hatte er ihnen seinen Sohn Segimundus, der allerdings nicht ohne Bedenken mitzog, da er seinerzeit die römische Priesterwürde von sich geworfen und sich den Freiheitskämpfern ange-

schlossen hatte. Doch da man ihm Vertrauen auf die Gnade der Römer einflößte, überbrachte er die Aufträge seines Vaters. Er wurde zwar wohlwollend aufgenommen, aber er durfte nicht zurückkehren und wurde unter sicherer Bedeckung auf das jenseitige Rheinufer gebracht und später zu Rom im Triumph mitaufgeführt. Germanicus zögerte auch nicht, dem bedrängten Feinde Armins Hilfe zu leisten. Segestes wurde befreit mit einer großen Schar von Verwandten und Mannen. Es waren dabei edle Frauen, unter ihnen Armins Gattin, Segestes Tochter, aber mehr von des Vaters als von des Vaters Geiste beseelt, wie Tacitus sagt. Keine Träne entrang sich ihr, kein bittendes Wort; die Hände über der Brust gefaltet, schaute sie stumm auf ihren ungeborenen Sohn.

Zugleich erschien Segestes selbst, eine ungeheure Gestalt, ohne Furcht, im Bewußtsein seiner römischen Treue. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede an seinen römischen Beschützer, die Tacitus in die Worte kleidet: „Nicht ist dies der erste Tag, an dem ich fest und ohne zu wanken dastehe in der Treue gegen das römische Volk. Seit ich von Augustus mit dem Bürgerrecht beschenkt bin, habe ich Freunde und Feinde nur im Hinblick auf Euren Vorteil gewählt; und das nicht aus Haß gegen mein Vaterland — sind die Verräter doch auch bei denen, deren Partei sie ergreifen, scheel angesehen —, sondern weil ich glaubte, daß den Römern und den Germanen ein und daselbige förderlich und Friede besser sei denn Krieg. So habe ich denn ihn, der meine Tochter raubte, der frevelnd Euren Bund brach, Arminius, bei Varus, der damals das Heer befehligte, angeklagt. Als mich des Feldherrn Saumseligkeit auf weiteres verträuselte, da verlangte ich, weil bei den Befehlten kein Schutz zu finden war, dringend, er sollte mich, Arminius und die Mitverschworenen binden. Zeuge ist mir jene Nacht — o wäre sie meine letzte gewesen! Was weiter erfolgte, ist eher zu beweinen als zu verteidigen. Uebrigens habe ich Arminius in Ketten gelegt, und mir Ketten von seiner Partei anlegen lassen; und nun, bei der ersten Gelegenheit, Dich zu erreichen, ziehe ich das Alte dem Neuen, die Ruhe dem Sturme vor: nicht um einer Belohnung willen, sondern um mich zu befreien von dem Verdachte der Treulosigkeit, zugleich

als ein geeigneter Vermittler für den Stamm der Germanen, wenn er Reue lieber will als Verderben. Für den jugendlichen Fehltritt meines Sohnes bitte ich um Nachsicht; meine Tochter — ich gehe es — ist nur durch Zwang hierhergeführt, und an Dir ist es, zu überlegen, was mehr gilt, daß sie des Arminius Gattin oder meine Tochter ist.“

Germanicus versprach dem Segestes in einer gnädigen Antwort Sicherheit seiner Kinder und Verwandten, ihm selbst einen Wohnsitz auf dem linken Rheinufer. Im Cheruskerlande fühlte sich der Römerfreund jedenfalls nicht mehr sicher, und im Rheinlande blieb er auch nicht lange; er zog später nach Rom.

Als Arminius erfuhr, daß seine Gattin den Feinden in die Hände geliefert sei, wurde er von wildem Schmerz erfüllt. Der Gedanke, daß seiner Gattin Leib die Ketten der Sklaverei tragen sollte, trieb ihn zu wahnsinniger Wut. Er slog hin und her durch das Cheruskerland und rief zu den Waffen gegen Segestes und gegen die Römer. Auch ihm legt der römische Geschichtschreiber die Worte in den Mund, die der Stimmung seines Herzens entsprachen:

Das sei ein vortrefflicher Vater, ein großer Feldherr, ein tapferes Heer, die mit ihren zahllosen Armen ein einziges schwaches Weib fortgeschleppt hätten. Ihm seien drei Legionen, ebenso viele Legaten unterlegen. Denn nicht mit Verrat, noch gegen schwangere Frauen, sondern im offenen Kampfe gegen Bewaffnete führe er Krieg. Noch seien in den Hainen der Germanen die römischen Feldzeichen zu sehen, die er zu Ehren der heimischen Götter aufgehängt habe. Möchte immerhin Segestes das geknechtete Ufer bewohnen, möchte er immerhin dem Sohne zu seinem Priestertum verhelfen, das eine würden die Germanen nimmer zu entschuldigen vermögen, daß sie zwischen Elbe und Rhein Ruten und Beile und die Toga gesehen hätten. Andere Stämme, welche römische Herrschaft nicht kannten, hätten römische Strafen nie gefühlt, wüßten nichts von Abgaben. Da sie das alles von sich abgeschüttelt, da unverrichteter Sache jener den Göttern zugesellte Augustus, jener vor allen auserkorene Tiberius abgezogen sei, möchten sie nicht vor einem

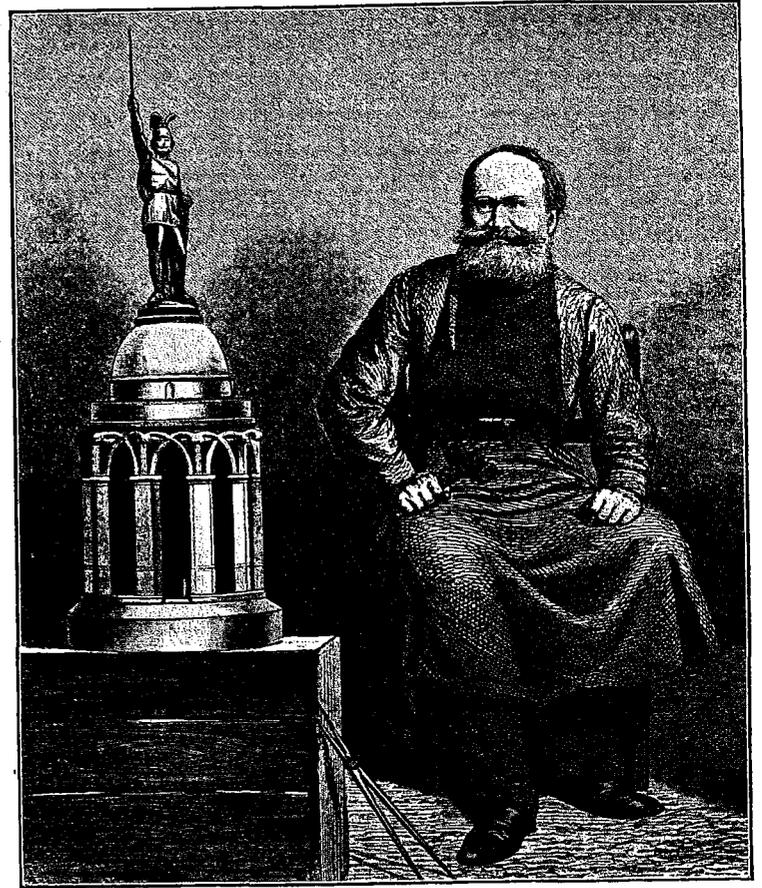
unerfahrenen Jünglinge, vor einem auffälligen Heere beben. Wenn sie das Vaterland, die Väter, die alten Satzungen mehr liebten, als Zwingherrn und neue Kolonien, möchten sie sich lieber von ihm zu Ehre und Freiheit, als von Segestes zu schmählicher Knechtschaft führen lassen.

Armins Volk fühlte mit seinem Führer. Nicht allein die Cherusker, sondern auch die angrenzenden Stämme rüsteten zum Kampfe. Auch Inguiomerus, der Oheim des Arminius, welcher bei den Römern in altbegründetem Ansehen stand, ward zu ihnen herübergezogen. Aber Thusnelda war nicht mehr zu retten. Sie wurde als Gefangene nach Rom gebracht und gebar dort einen Sohn, den die Römer Thumelicus nannten.

In dem Triumphzuge, den Germanicus am 27. Mai des Jahres 17 n. Chr. zu Rom feierte, mußte auch Thusnelda mit ihrem dreijährigen Sohne und ihrem Bruder Segimund und vielen anderen germanischen Edlen in Fesseln vor dem Wagen des Triumphators einhergehen. Der Verräter Segestes beging dabei die namenlose Infamie, von einem angewiesenen Ehrenplatze aus zuzusehen.

Noch Schwereres stand der vielgeprüften Frau bevor. Ihr Sohn wurde ihr entrissen, um in Ravenna erzogen zu werden. Da mag ihr wohl das Herz gebrochen sein. Im Römerreich ist sie gestorben, wie und wann, wissen wir nicht.

Ebenso ist uns das spätere Schicksal des Thumelicus nicht bekannt. Tacitus erzählt, daß er zu Ravenna erzogen worden sei, und fügt hinzu: „Zu welchem Hohne des Geschickes er aufgespart war, werde ich später erwähnen.“ Allein dieser Bericht ist mit anderen Teilen seiner Schriften verloren gegangen und daher unbekannt. Vielleicht ist der Sohn des Arminius in der Gladiatorenschule zu Ravenna zum Fechtersklaven abgerichtet, um als solcher später im Zirkus dem vornehmen und geringen römischen Pöbel zum pikanten Schauspiel zu dienen. Alt ist er edensfalls nicht geworden; denn als im Jahre 47 n. Chr. die Cherusker sich von Rom einen König erbaten, da war nur noch einer aus dem königlichen Stamm des Arminius übrig, Italicus, des Flavius Sohn.



Ernst von Bandel.